

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 81.

Donnerstag, den 13. Juli

1899.

5. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums  
Freitag, den 14. Juli 1899, Abends 8 Uhr  
im Rathhause.

Eibenstock, den 8. Juli 1899.

Der Stadtverordneten-Vizevorsteher.

Bernh. Frihsch.

### Tagesordnung:

- 1) Bewilligung der Mittel zur Herstellung einer Stube im Dachboden der Industrieschule für den Hausmann.
- 2) Desgl. zur Einrichtung von Fernzählern im Ausstellungssaale der Vorbildersammlung.
- 3) Desgl. zur Anschaffung von Zeichenmüllern.

- 4) Desgl. zur Einrichtung einer Prüfungsstation für Wassermesser.
- 5) Nordstraßenregulativ.
- 6) Gewährung eines Beitrages zur Unterhaltung des Kreuzler-Beges.
- 7) Beschlußfassung wegen Genehmigung eines Vertrages über Arealaustausch.
- 8) Desgl. wegen Arealabtretung in der Schulstraße.
- 9) Desgl. wegen Vertheilung des Sparcassenreingewinnes vom Jahre 1898.
- 10) Desgl. wegen Nichtigspredung der Sportcassen- und Dienstabotenkrankenkassenrechnung auf das Jahr 1898, sowie der Armenholzkassenrechnung auf das Winterhalbjahr 1898/99.
- 11) Kenntnisaufnahme von einem Schreiben des Kgl. Amtsgerichtes hier, Grundstückskauf betr. Dierauf geheime Sitzung.

Nr. 77 des Verzeichnisses der unter das Schank- und Tanzstättenverbot gestellten Personen ist zu streichen.

Stadttrath Eibenstock, den 11. Juli 1899.

Hesse.

Gnädlich.

### Die Lage in Belgien.

Seitdem der vielberufene Wahlreformentwurf der liberalen Regierung von der Bildfläche verschwunden ist und nur noch in der „fünfzehnjährigen“ besonderen Kommission ein Scheindasein fristet, hat sich die im Lande entstandene gefährliche Erregung äußerlich gelegt. Die Bewegung hat sich von der Straße, wo sie einen ausgesprochen revolutionären Charakter angenommen hatte, zurückgezogen und wirkt nur mehr in der oppositionellen Presse sowie in den Parteitreifen fort. Vielleicht tritt jetzt erst mit voller Klarheit zu Tage, welchen tiefgreifenden, möglicherweise nicht wieder gut zu machenden Schaden die auf die Spitze getriebene liberale Parteiwirtschaft angerichtet hat. Jetzt erst wird offenbar, daß der Kampf gegen die liberale Herrschaft antinationalistische und republikanische Tendenzen an die Oberfläche gerieben hat, deren ernste Folgewirkungen niederzuhalten für den König keine leichte Aufgabe sein wird. Es ist die Vermuthung laut geworden, daß der belgische Liberalismus sein Treiben zielbewußt daraufhin angelegt hat, auch die Liberalen in republikanische Bestrebungen hineinzubringen, um alsdann den König umso unbeschränkter beherrschen zu können. Die Rechnung würde nur an dem schweren Fehler leiden, daß die antinationalistische Volksbewegung, deren Ausprägungen wir eben erst erlebt haben, bei einer Fortdauer des liberalen Regiments eine Gewalt entwickeln könnte, welcher das Königthum und mit ihm der Liberalismus unrettbar zum Opfer fallen müßte.

Eine ganz ungenüßliche Verblendung und Mißachtung der Lehren der Geschichte gehört dazu, um die Errichtung einer dauernden liberalen Herrschaft in Belgien, wie sie das jetzt zurückgezogene Wahlgesetz anstrebt, für möglich zu halten. Seit fast 30 Jahren hat es kaum eine liberale Regierungsperiode gegeben, die nicht durch mehr oder minder ernste Unruhen gekennzeichnet wäre. Während der letzten fünfzehn Jahre hat es nicht weniger als vier Volksbewegungen gegeben, von denen einige das Staatswesen ernstlich erschütterten. Im September 1884 durchstobte die Straßen der Hauptstadt jener Aufstand, der das Ministerium Malou zum Rücktritt zwang. In den Jahren 1886 bis 1888 waren die Provinzen Hennegau und Lüttich Schauplatz des großen Arbeiteraufstandes, der mehrfach zu blutigen Zusammenstößen mit Polizei und Militär führte. Anfang der neunziger Jahre kam die große Bewegung zu Gunsten der Verfassungsrevision und der Erweiterung des Wahlrechts in Gang und gipfelte 1893 in dem Brüsseler Arbeiteraufstand. Mit der gleichen Leichtfertigkeit, mit der die Liberalen alle diese Bewegungen haben groß werden lassen, um schließlich vor ihnen zu kapitulieren, hat das jetzige Kabinett auch die neueste Regierung der bis zum revolutionären Charakter gesteigerten Opposition so lange mit höhnischem Achselzucken abthun zu können geglaubt, bis es sich genöthigt sah, den Rückzug anzutreten. Eine Partei, welche so oft den Unwillen des Volkes gegen sich gewendet hat, ohne im entscheidenden Augenblick die Kraft zu besitzen, ihren Standpunkt zur Geltung zu bringen, hat wahrlich keine Aussicht, sich dadurch eine unanfechtbare Stellung im Lande zu erringen, daß sie den König völlig in ihre Gewalt bringt. Sie würde dadurch nur erreichen, daß die Dynastie zugleich mit ihr in den Abgrund gerissen würde.

Nach übereinstimmenden Berichten aus Belgien ist die gegenwärtige Krise hauptsächlich durch zwei Momente gekennzeichnet: das enge Bündniß der Liberalen mit der Sozialdemokratie und den republikanischen Charakter der Bewegung. Obwohl die Sozialdemokraten von je her der Republik zugehörig waren, trat diese Gesinnung in Belgien bis jetzt in den Tageskämpfen weniger hervor. Bei der jüngsten Bewegung dagegen machte sich die antimonarchische Richtung der Partei in bezeichnender Weise öffentlich bemerkbar. Der Schlachtruf „Es lebe die Republik, nieder mit dem König!“ wurde in allen Versammlungen laut, ohne daß von den Behörden dagegen eingeschritten wurde. Angesichts dieser Erscheinung ist die enge Verbindung des liberalen Bürgerthums mit der Sozialdemokratie und seine Abwendung vom Königthum eine sehr ernst zu nehmende Thatsache, da das Königthum sich damit jeder zuverlässigen Stütze im Lande beraubt sieht. König Leopold scheint nun endlich zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß seine bisherige Haltung unermesslich zum Sturze der Monarchie in Belgien führen mag. Kaum ohne sein Vorwissen hat der bekannte, dem König nahestehende General Brialmont eine Rundgebung veröffentlicht, in welcher er für eine Wahlreform auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts

und für die Einführung des persönlichen Heeresdienstes energisch eintritt. Ueberdies wird König Leopold die Absicht zugesprochen, am 23. d. Mts. bei Gelegenheit der Ueberreichung einer Fahne an den Veteranenbund eine Ansprache zu halten, welche die Stellung der Krone zu den letzten Unruhen darlegen wird. Mit Worten ist bei der hochgradigen Spannung, welche in Belgien jetzt herrscht, freilich nicht viel auszurichten. Die Lage verlangt Entschlüsse und Thaten, welche das Land auf die Bahn einer ruhigen Entwicklung zurückführen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Juni vorigen Jahres hat im Kaiserlichen Gesundheitsamt eine vom Reichsanwalt einberufene Kommission getagt, die aus Vertretern der medizinischen Wissenschaft und Praxis, der Medizinabehörden der größeren Bundesstaaten, zuständigen Verwaltungsbehörden und auch von Aerzten aus den Reihen der Impffgegner besetzt war. Die Kommission hat die Ausführungsbestimmungen des Impfgesetzes auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft und Vorschläge formuliert, um die schädlichen Nebenwirkungen zu beseitigen, die bei der Impfung wahrgenommen sind. Vor längerer Zeit bereits sind diese Vorschläge dem Bundesrath zur Beschlußfassung unterbreitet worden. Wie der „Nat. Lib. Corr.“ geschrieben wird, ist gegen das Ende des Jahres der Erlaß neuer Ausführungsbestimmungen zum Impfgesetz zu erwarten. An den Grundlagern des Impfgesetzes werde aber nichts geändert werden. Wissenschaftlich stehe außer allem Zweifel, daß der Impfwang zur Abwehr der Pockenepidemie unentbehrlich sei.

— Rußland. Der bisherige Großfürst-Thronfolger, der Großfürst Georg (um drei Jahre jüngerer Bruder des Jaren) ist im Kaukasus, in Abbas-Tuman, an einer plötzlichen Reithopfb- blutung gestorben. Der 28jährige Großfürst war schon seit Jahren lungen- und halbleidend, so daß sein Hinscheiden nicht überraschen konnte. Da dem Jarenpaare bisher zwar drei Töchter, aber noch kein Sohn geboren wurde, geht die Thronfolgerwürde einstweilen auf den jüngsten Bruder des Jaren, den Großfürsten Michael Alexandrowitsch, geb. 1878, über.

— Frankreich. Der italienische General Giletta, der fälschlich wegen Spionage zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, ist anlässlich des bevorstehenden Nationalfestes begnadigt worden.

— Die Verhandlungen des Kriegsgerichts in Rennes, deren Beginn zuerst auf den 17. Juli und dann auf Ende des Monats festgesetzt schien, sind vorläufig auf den 10. August vertagt worden, und man glaubt sogar, auf dieser Termin werde nicht eingeleitet werden, weil die Arbeit dem Regie- rungskommissar und dem Vorsitzenden des Kriegsgerichts über den Kopf zu wachsen droht.

— Serbien. Ueber Stadt und Departement Belgrad ist der Belagerungszustand verhängt worden. — Die Verhandlungen radikaler Parteigänger in Belgrad dauern fort. Am Sonntag wurden mehrere Geistliche, unter ihnen der Erzpriester Militsch, festgenommen. Der Attentäter hat seine Schuld in vollem Umfange eingestanden und hat ausgesagt, er sei von angesehenen Radikalen zu dem Mordanschlag gezwungen. Die anderen Verhafteten leugnen einstweilen jede Schuld, doch sollen belastende Schriftstücke, namentlich hinsichtlich des Petersburger Gesandten Gruitsch beschlagnahmt sein. Nach einer späteren Meldung beschuldigt der Thäter ausdrücklich den ehemaligen Minister Paschitsch, den früheren Minister des Innern Tauschanowitsch, den früheren Inspektor in demselben Ministerium Potitsch und den Obersten a. D. Kopolitsch, sowie verschiedene Abgeordnete.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Carlsfeld, 9. Juli. Der Eintritt schönen Wetters nach vielen Regentagen war besonders für die am Sonntag veranstaltete Gouturnfahrt des Erzgebirgs-Turnganges nach hier günstig, sodaß dieselbe programmmäßig durchgeführt werden konnte. Schon mit dem Frühzuge kamen die Kampfrichter und zahlreiche Turner an und es entwickelte sich recht bald ein reges Treiben in unserem Orte. Während inzwischen noch einzelne Vereine unter froher Sangesweise einmarschirt waren, gelangte die Mehrzahl der Turner, welche mit dem Sonderzuge bis Wilzsch- haus gefahren, gegen Mittag hier an. Pünktlich um 2 Uhr zog die Turnerschaar, wohl an 400 Mann, unter Vortritt eines

Musikchors nach dem Festplatze. Hier entbot der Gesangsverein von Carlsfeld den Festtheilnehmern einen harmonischen Gruß; der Vorstand des hiesigen Turnvereins hieß die Gäste herzlich willkommen, worauf Herr Bauerreiter Herrloß-Eibenstock den Carlsfelder Turngenossen für die freundliche Aufnahme dankte und eine von Herrn Kreisvertreter Bier, Dresden aus den Alpen eingegangene Begrüßungsart bekannt gab. Hieraus wurden von 168 Turnern die Freilübungen in strammer Haltung ausgeführt und alsdann wurde zum Wettturnen in den drei volkstümlichen Uebungen, Handbestimmen, Dreipring und Stabhochsprung angetreten. Hierbei gingen als Sieger hervor: 1. Arthur Baumgarten, Carlsfeld, mit 28 Punkten, 2. Hermann Lang, Aue (Turnerschaft), mit 25 1/2 Pkt., 3. Ernst Jahn, Johannegeorgenstadt, Hermann Starke, Grünhain, mit 24 1/2 Pkt., 4. Walther Lorenz, Carlsfeld, mit 24 Pkt., 5. Otto Jahnke, Lauter, mit 23 Pkt., 6. Max Popp, Aue (Fachschule Turnverein), mit 22 1/2 Pkt., 7. Rudolf Müller, Beiersfeld, Paul Blechschmidt, Aue (Turnverein „Jahn“), mit 20 1/2 Pkt., 8. Oskar Gehlert, Bernsbach, Otto Siebel, Zwönitz, Otto Arnold, Aue (Turnerschaft), mit 20 Pkt., 9. Max Arnold, Aue (Turnerschaft), Ottomar Becher, Beiersfeld, mit 19 1/2 Pkt., 10. Hermann Blechschmidt, Carlsfeld, Hermann Heibrich, Zwönitz, Richard Vogel, Bodau (Turnverein), mit 19 Pkt., 11. Richard Vogel, Schönheide, mit 18 1/2 Pkt. Zu belobigen waren Max Mühlbach, Zwönitz, Ernst Bretschneider, Reusstädtel, Ernst Forberg, Hermerdorf und Paul Kettel, Carlsfeld, welche jede 18 Punkte erreicht hatten. Das Ergebnis des Wettturnens war somit ein sehr befriedigendes. Von den 104 Theilnehmern haben außer den Siegern und den Belobigten noch 21 Mann 15 und mehr Punkte — im Ganzen also 43, die mehr als die Hälfte aller erlangbaren Punkte erlangt haben. Mit der Preisvertheilung hatte das schon verlaufene Fest seinen offiziellen Schluß erreicht.

— Dresden, 10. Juli. Im Schlosse Moritzburg werden umfassende Vorbereitungen getroffen, um verschiedene Räume der herrlichen „Dianenburg“, wie August der Starke das Jagdschloß zu nennen beliebte, für den im Herbst zu erwartenden Besuch des Königs herzustellen und dieselben wohnlicher zu gestalten. Auch die Königin wird zu gleicher Zeit daselbst auf mehrere Tage erwartet. Kurfürst Moritz begann 1549 den Bau des Schloßes, der dann 1589 unter Christian I. vollendet wurde. Der sächsische Nimrod, Johann Georg I., ließ die großen Seitenflügel erbauen. Johann Georg III. begann mit der Anlegung der vier runden Thürme, die dem Bau den eigentlichen Schloß- charakter verleihen und Johann Georg IV. verzögerte das Schloß durch Aufheben eines dritten Stockwerkes. Unter den Polenkönigen war Moritzburg der Mittelpunkt der größten Jagdfeste. Götter- aufzüge, Reptunfeste, Saturns- und Dianenfeste, Fabeltänze, Maskenbälle, Ritterspiele, Ringelrennen, Karussells wechselten in bunter Folge mit einander ab. Unter König Johann wurde es still im Burggrafensaal, wie der Moritzburger Wald früher auch genannt wurde. Erst unter der Regierung König Alberts belebt der langgejogene Ton der Waldhörner die Stille im Wald- belebte und frühliches Jagdgetümmel macht sich bemerkbar, wenn der hohe Herr mit einer erlesenen Gesellschaft dem edlen Wald- werthe obliegt. Moritzburg zählt über 200 Zimmer und 4 Brunnsäle.

— Dresden, 10. Juli. Die vor einigen Wochen von uns gebrachte Notiz, daß für Eisenbahneubauten in Sachsen bis zu 85 Millionen Mark von dem bevorstehenden Landtage gefordert werden würden, bestärkt jetzt das „Baterland“ in vollem Umfange. Das Blatt giebt als Zahl 82 Millionen an, läßt aber die Forderungen, welche nachträglich noch kommen werden, außer Anschlag. Bei dieser Gelegenheit glauben wir mittheilen zu können, daß wegen der Zusammenlegung der meisten Bahnhöfe Leipzig zu einem großen Centralbahnhofe die Verhandlungen wegen Ausführung des Baues und der eng damit zusammen- hängenden Fragen die Verhandlungen mit Preußen wieder auf- genommen worden sind. Da die Verhältnisse, wie sie in Leipzig liegen, zu einem definitiven Abschlusse drängen und da im Laufe des nächsten Landtages auch Mittel zur Verwirklichung wegen Vornahme der Vorarbeiten gefordert werden müssen, so werden die diesbezüglichen Verhandlungen beschleunigt.

— Leipzig. Ein bedeutender Einbruch diebstahl, bei welchem Waaren im Werthe von 20,000 Mark gestohlen worden sind, ist in der Nacht zum Sonntag in einer in der ersten Etage des Grundstückes Bayerische Straße Nr. 42b gelegenen Uhren- und Goldwaarenhandlung zur Ausführung gekommen. Unter den

hier, 62 J.  
geb. Bau-  
Berechnungen der  
holländische in  
bet. Wagnere 10,000 kg.  
maßt,  
n und  
en.  
ttfest  
Abends  
rrtraut.  
eller.  
st außer  
D. Ob.  
69. 6. Wf.  
ume Ein-  
ung finden.  
andernfalls  
Rückgabe  
weisen wir  
motth.  
ablatte.  
ID.  
agnum.  
7,5 Grad.  
0,3  
7,0  
isenbahn.  
orf.  
Abb. 11,53  
7,50  
8,38  
9,15  
9,25  
9,40  
9,62 10,58  
9,07 11,18  
0,16 11,22  
0,21 11,27  
0,02 11,36  
0,40 11,42  
0,54  
1,03  
1,10  
nig.  
2,26 6,40  
1,98 6,54  
2,10 7,36  
3,35 7,55  
3,02 8,06  
3,20 8,20  
3,27 8,26  
3,34 8,32  
3,47 8,44  
3,57 8,58  
4,13 9,02  
4,13 9,07  
4,23 9,15  
4,39 9,28  
4,50 9,53  
4,21 10,15  
4,37 10,30  
4,58 11,01  
5,02 11,40  
von Aue  
erlebende  
über, 9,26  
2 9,38  
in 9,46  
al 9,52  
10,02  
10,18  
anstalt:  
(Für a.  
stellung).

gestohlenen Gegenständen befinden sich: circa 40 goldene, bereits abgezogene Damenuhren, 11 ebensolche goldene Herrenuhren, 50 silberne Herrenuhren, 50 goldene Herrenuhrenketten, 50 goldene Damenuhrenketten, 100 Paar goldene Ohrringe, 30 versch. goldene Armbänder, namentlich begehrtbare Fingerringe, 30 goldene Vorstecknadeln mit verschiedenen Steinen, 10 Brillantringe, 100 goldene Damenringe, 100 goldene Herrenringe. Die Einbrecher ließen sich entweder in das Grundstück einschließen, oder brenneten die Haustür mittels Nachschlüssels. In die Geschäftsräume verschafften sie sich durch Anbohren und Herausreißen eines Thürschloßes Eingang.

— **Zittau.** Am Freitag Abend ist hier der Fabrik-Neubau der Firma Brüder Leupold in der äußeren Weberstraße zusammengeführt. Das etwa 50 Meter lange und 20 Meter breite Gebäude war in keinen Umfassungsmauern schon bis zum zweiten Etage fertig. Die gewölbten Decken der beiden übereinander liegenden Säle waren durch eiserne Säulen gestützt. Die Decke des unteren Saales ist schon seit längerer Zeit fertig. Die des oberen Saales war am Freitag vollendet; da bemerkten Mittags die Arbeiter, welche die Wölbungen mit Stampfbeton hergestellt hatten, an einem Bogen einen inneren Stämpfer worden. Am Freitag 7 Uhr hörten sie ein eigentümliches Geräusch an der betreffenden Stelle und sprangen deshalb alle nach der entgegengesetzten Seite des Saales. Kaum waren sie in Sicherheit, da brachen auch schon die drei letzten Bögen zusammen. Man vermutet, daß durch die schlechten Witterungsverhältnisse der letzten Tage das Bindemittel des Deckmaterials unbrauchbar gemacht worden ist.

— **Kue, 10. Juli.** Wie ein Roman aus Sizilien hört sich, so schreibt das „Chem. Tgl.“ die Erzählung eines fiesigen Herrn (Dr. K.), an, der am vergangenen Sonnabend seiner in Rautekrauz zur Sommerfrische weilenden Gattin einen Besuch abstattete. Abends gegen 6 Uhr befand sich das Ehepaar spazierend auf der Straße nach Wiltschhaus. Ein Arbeitsmit einer Frauensperson stehender junger Fabrikarbeiter kam plötzlich auf Dr. K. in drohender Haltung zu, behauptete, er sei von diesem ausgelacht worden. Kaum hatte sich der infamisierte Herr eine derartige Belästigung verbeten, fühlte er sich plötzlich an der Kehle gepackt, wobei der Fremdling versuchte, den Angegriffenen zu Boden zu werfen unter dem Rufe: „Heute muß noch einer dran glauben!“ Nur durch die kaltsblütige Entschlossenheit des Angegriffenen gelang es diesem, mit dem Regenschirm den Menschen an Gebrauch des Messers, das dieser aus der Tasche zu ziehen versuchte, zu hindern. Nachdem der erste Angriff abgewehrt und die vor Schreck zitternde Frau mit ihrem Gatten ihres Weges weitergehen wollte, stürzte sich der Unhold, mit einer herbeigeholten armbunden Zaunlatte in der Faust, wiederum auf Dr. K. und zwar, mit dem Hinten. Der auf den Kopf abgezielte wichtige Hieb glitt, mit dem Regenschirm parirt, am Körper ab. Nun stürzte sich der 23jährige kräftige Mensch abermals auf sein Opfer. Infolge wohlgemeint, aber ungeschickten Eingreifens des herbeigeeilten Hauswirthes der zur Sommerfrische weilenden Dame stürzten die beiden verzweifelt Ringenden in den Straßengraben, wo es Dr. K., der noch dazu unten zu liegen kam, nur durch einen geschickten Griff (Zurückstoßen der Finger) gelang, obenauf zu kommen. Im Verein mit seinem Logiswirth verabsolgte er dem rohen Gesellen die verdiente Nacht Prügel, worauf man ihn liegen ließ. Dieser hatte sich zunächst wie betäubt gestellt, dann aber blitzschnell in die Höhe und ging nach seiner nahen Wohnung, wo er ein Weib holen wollte. Da er ein solches aber nicht zu finden schien, eilte er bald darauf, ein langes Schrittmesser schwingend, wiederum die Straße herab, mehrmals laufend, daß er den Hund erschrecken werde.“ Für die beiden Euleute mit ihrem Wirth war unter dieser Umständen die Flucht das Gerathenste. Kaum hatten sie die Thür hinter sich zugeschlagen und verschlossen, so stürmte auch der bestialische Mensch heran. Da er seine Absicht vereitelt sah, lästete er seine Wuth an dem Hause selbst und dessen Umgebung. Fensterstößen, sogar bis hinauf zum Giebel, wurden mit Fauststößen und Steinen zertrümmert, mit einer Armbunden, ca. drei Meter langen Stange stieß er das Fenster des Zimmers, in welchem er sein Opfer vermutete, durch, die Wasserpumpe wurde demortirt und sonstiger Unfug trieb. Die Wägen dieser und den dortiger geschickter Vorgängen standen Neugierige zwar genug von ferne; den Unhold aber unschädlich zu machen, getraute sich Niemand, da der mehrfach bestrafte Mensch im ganzen Orte als gewaltthätig, äußerst rachsüchtig und gemeingefährlich bekannt und gefürchtet ist. Umstehend war der „Lumbe des Larent“ erschröpft, daß er in seine Wohnung zurückkehrte, „um zu schlafen“, wie er sagte. Mittlerweile waren auch der Ortspolizeidiener und der Gendarm erschienen. Zur Verhaftung des gefährlichen Menschen, welcher Leben zu erlösen drohte, der sich ihm näherte, wagten sich die beiden Beamten aber erst nach längerer Zeit zu verfahren. Noch am Abend wurde der gewaltthätige Mensch gefesselt an das Amtsgerichtsgelände in Auerbach i. B. eingeliefert. Allen, die bei seiner Verhaftung behilflich waren, drohte er mit Rache nach seiner Freilassung. Während seiner Festsetzung und auf dem Transport trug er einen frechen Spott zur Schau. Jedenfalls ist es nur der kaltsblütigen Entschlossenheit und der rechtzeitigen Flucht des Angegriffenen zu verdanken, daß eine Bluttat verhindert worden ist. Im Interesse der Sicherheit ist demselben jedoch Weges gehender Personen ist eine exemplarische Bestrafung dieses schon wegen ähnlicher An- und Uebertaten verurtheilten Straßenschwenders in dem lieblichen Orte Rautenkrauz recht sehr zu wünschen!

— **Kirchberg.** In diesen Tagen verunglückte der Böhmer Böhland hier dadurch, daß ihm von einem 11 Centner schweren Stein der Hinterkopf des rechten Beines zertrümmert wurde. Der Bedauernswerthe ist jetzt in dem Krankenhaus zu Zittau an dieser schweren Verletzung gestorben. Böhland war noch sehr jung und hinterläßt Familie. Der Unglücksfall erregt hier allgemeine Theilnahme.

— Die königl. sächsische Armee hält im laufenden Jahre besondere Kavallerie-Übungen, viertägige Brigademäander und sechstägige Divisionsmäander ab. Von Abhaltung von Korpsmäandern wird jedoch im Hinblick darauf abgesehen, daß der am 1. April neugegründete Verband des XIX. Armeekorps noch der Ergänzung durch manche Truppen, hauptsächlich der Spezialwaffen, bedarf, die erst am 1. Oktober 1899 gebildet werden. Die besonderen Kavallerieübungen, welche die drei sächsischen Kavalleriebrigaden umfassen, finden in der Zeit vom 14. bis 25. August auf dem Truppenübungsplatz bei Zeithain und bei Grosenhain statt, die Brigademäander und Divisionsmäander werden zwischen dem 2. und 15. September abgehalten, und zwar südwestlich Dippoldiswalde (Division Nr. 23), in der nördlichen Laufitz (Division Nr. 32), in den Amtshauptmannschaften Borna (Division Nr. 24), sowie Annaberg nebst dem westlichen Theil von Marienberg (Division Nr. 40).

— Den Landbriefträger ist jetzt durch Erlaß des Staatssekretärs des Reichspostamts die Verpflichtung auferlegt worden, auf vorherige Befehlung der Entnehmer Versicherungs- und Marken, welche sie nicht mit sich führen oder in der gewünschten Anzahl nicht sofort abgeben können, auf dem nächsten Poststation

mitzubringen. Hierruch wird es den Bewohnern solcher Orte des platten Landes, wo sich keine Postämter befinden, ermöglicht, sich gleichfalls ohne Mühe die erforderlichen Beitragsmarken für die Invaliditäts- und Altersversicherung behufs rechtzeitiger Verwendung zu beschaffen.

— **Recht Legitimationspapiere auf die Reise mit!** Wir wollen nicht verfehlen, alle diejenigen, welche außerdeutsche Staaten besuchen, daran zu erinnern, sich auf jeden Fall mit einer Reiselegitimation zu versehen. Gerade im benachbarten Oesterreich (Böhmen), das von Sachsen sehr stark besucht wird, empfiehlt sich daher, zur strengsten Kontrolle anzuweisen. Es empfiehlt sich, davor, Vorsorge zu treffen, um von Unannehmlichkeiten befreit zu sein. Auch sei darauf aufmerksam gemacht, daß nach der vom Reichsgericht auf Grund des Patengesetzes erlassenen Verordnung gerade Militärpapiere als Ausweis nicht zugelassen sind. Man verlasse sich also auf Reisen nicht auf seinen Militärpaß als alleiniges Ausweispapier, sondern nehme einen regelrechten Paß mit, um eben nichts zu „verpassen“. Wer einmal keinen genügenden Ausweis bei sich hat, muß Positionen, für welche die Postverwaltung Ersatzpflicht übernommen hat, nach dem Gasthaus hinbestellen; der Gastwirth wird sich in der Regel bereit finden lassen, für die Reisenden durch seine Unterschrift einzustehen.

**1.ziehung 1. Klasse 136. Königl. Sächs. Landes-Lotterie**  
gezogen am 10. Juli 1899.

30,000 Mark auf Nr. 93620.	10,000 Mark auf Nr. 45590.	5000 Mark auf Nr. 55135.	3000 Mark auf Nr. 1670	50583	58402.					
1000 Mark auf Nr. 14082	22764	22882	26206	38286	42646	45126				
500 Mark auf Nr. 8891	14136	18247	19929	23514	24742	24958				
27787	30038	46612	53836	61254	64074	66596	67614	69861	71518	73088
73238	79992	85659	86824	98567.						
300 Mark auf Nr. 245	3033	4858	6172	6376	6976	9630	12259	18397		
21779	24492	24725	31825	31910	32496	35694	36012	36964	37095	37769
37902	38002	38287	38347	40208	40894	45836	46921	47303	47751	41383
52430	54165	55443	56151	57043	58931	59246	59782	60287	61187	62888
63772	71093	74659	74750	76834	77471	78072	80251	81276	82055	84274
85929	94827	94929	96281	96420	98645.					

**Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eidenhof**  
vom 6. Juli 1899.

- Anwesend: 4 Rathmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Dösch.
- 1) Man hält mit Rücksicht auf den heutigen Zustand des Souterrains in der Industriehalle dasselbe zunächst noch nicht für bebaubar und will deshalb für den Hausmann im Dachboden der Industriehalle einen Raum durch Einziehung einer Stützmauer herstellen.
  - 2) Ein Baubehördensgesuch wird befürwortet.
  - 3) Herr Schuldirektor Demhardt wird ein vierzehntägiger Urlaub befürwortet.
  - 4) Ein Gesuch um Erlaubniß zum Anbau an ein Wohnhaus wird genehmigt.
  - 5) Die Neu- und Altschleifensanlagen auf den händischen Gebäuden überträgt man dem Schlossermeister Post hier.
  - 6) Die Vertheilung einer Schiene von der Theaterstraße nach dem Neuthorweg wird abgelehnt, da von den beteiligten Grundstücksbesitzern die Zahlung eines angemessenen Beitrages verweigert wird.
  - 7) Die Vorschriften über Reinlichkeit und Ordnung in Wärdereien und Conditorien werden genehmigt.
  - 8) Beschlußfassung auf mehrere Anlagenverträge.
  - 9) Einem hiesigen Einwohner wird zur Befreiung seines Schuppens eine letzte Frist bis 1. Oktober 1899 gesetzt.
  - 10) Von den Ueberzinsen der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Juni nimmt man Kenntniß.

Außerdem kommen noch verschiedene Sachen zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, beziehentlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

**Kanzlerblut!**

Am 25. Jahrestage des Ausfalls des Attentats auf Fürst Bismarck am 18. Juli 1874. Von Dr. K. J. o. r. n.

„Die großen Fragen der Politik“, so hatte einst der Eiserne gesagt, „werden nicht am grünen Tisch gelöst, sondern durch Blut und Eisen!“ Er ahnte in jenem historischen Moment sicherlich nicht, wie wahr sein Ausspruch war; er wußte nicht, daß auch sein Blut zur Lösung der großen Frage der Einigung Deutschlands und zum Ausbau der Größe des Vaterlandes fließen sollte. Freilich floß dieses sein Blut nicht in Strömen; es tröpfelte, wie Attentäters hervor, aber Weiber Blut war auch kostbar genug, es war das Arterienblut des gesammten Reiches.

In ruhiger Abgeschlossenheit u. erwidert Stille verweilte unser großer Kanzler Fürst Otto von Bismarck in dem kleinen Bedesäßchen des Riffingen, nicht nur in der Absicht, wie Hunderte seiner Mitbürger, eine Sommerfrische zu genießen, sondern vielmehr durch Genuß des Brunnens Genesung von schweren inneren Leiden zu erlangen, die den Ueberbürdeten unarmherzig folgerten und seine Kräfte, die damals gerade dem deutschen Vaterlande so unendlich Noth thaten, zu untergraben drohten. Unser Herr kann sich ja entweder gar keine, oder doch nur eine höchst unvollkommene Vorstellung von den immensen körperlichen sowohl als geistigen Anforderungen machen, die an einen Kanzler des deutschen Reiches in jener großen Zeit gestellt wurden. Daß die Arbeitslast selbst die Schultern dieses schier unverwundlichen Hünen niederzubiegen drohte, gibt uns aber einen ungefähren Anhalt. Bismarck wählte das liebliche Dertchen Riffingen, weil die Salinen dieses Bades stärkend und regenerierend auf sein Nerven- und Verdauungssystem bisher gewirkt hatten. Im Hause des Dr. Diruff wohnte er mit seiner Familie in einer nicht äppig aber sehr komfortabel ausgestatteten siebenstückerigen Wohnung. Das Haus selbst war am westlichen Saalufer gelegen. Rechts am Hause vorbei führte die schöne breite Saalstraße, die sich rechts am Ufer des Flusses nach Bräudenau hinzieht, während links die Brücke liegt, über welche der Fürst täglich um die Mittagszeit in einer glänzenden Equipage, die ihm der echt national gefinnete und ihm herzlich günstige König von Bayern in leuchtigster Herablassung persönlich schenken hatte, nach dem im Thale liegenden Salinen fuhr, um dort sein Bad zu nehmen.

Es war nun immer eine festliche Stunde, wenn diese Ausfahrt des Gefährten heranrückte und zahlreiche Kurgäste und Einwohner des Städtchens pflegten sich schon lange vor der Zeit am Diruff'schen Hause einzufinden, um ihren illustren Leidensgefährten und Gast in patriotischer Begeisterung zu begrüßen. So war es alle Jahre seit dem großen Kriege gewesen; so sollte es im Jahre 1874 und zwar am 13. Juli d. J. auch sein. Pünktlich lenkte auch der Wagen des Fürsten um 1 Uhr Nachmittags, wie immer, aus dem Hofraum auf die Straße, um alsbald nach der Brücke einzubiegen. Hurrahrufen und Hüttschwenken begleitete die Equipage vom Hofe bis nach der Brücke und von da bis nach der Saline. Heute aber geschah inmitten des frohlichen Jubelstürmes etwas völlig Unerwartetes, Unerhörtes, Schreckliches. In der Nähe der Brücke ward das Gebränge so stark geworden, daß der Kanzler gezwungen war, die Pferde ein wenig einzujügeln und langsamer zu fahren. Diesen Augenblick benutzte ein verkommenes Wortbube, um aus nächster Nähe aus einem absehbaren Wortbube nach dem theuren Haupte des Fürsten abzufeuern. Die Kugel, die unzweifelhaft der rechte Schläfe des Kanzlers hatte gelten sollen, flog jedoch am Kopfe desselben vorbei, da der Fürst sich

beständig neigte, um den ihn Begrüßenden zu danken. Dabei legte er in militärischer Weise die Hand an die Hutkrempe zu legen und so fuhr das Geschloß in diese, eine schmerzhaft, reichlich blutende aber Gott sei Dank weiter nicht sonderlich gefährliche Fleischwunde reißend, so daß der Betroffene die erhobene Hand sinken lassen mußte.

In zwei Minuten war eine nach Hunderten zählende Menschenmenge an der Stelle zusammengedrängt, Schreie, Drohungen, Flüche schallten dem heigen Morbbuben, der im Danonlaufen die rauchende Waffe fallen lassen, nach und man verfolgte den Mordelmdrder, der an einem quer über das Verbrechergesicht laufenden rothen Striemen kenntlich blieb, den ihm der fürstliche Kutscher mit der Peitsche geschlagen hatte. Stadtphysikus Dr. Helbert warf sich dem laufend Dahereilenden entgegen und packte ihn mit nerviger Faust an der Kehle. Beide zogen einen Moment mit einander, mehrere Reiter sprangen herzu und halfen, und so gelang es dem Flüchtling nicht mehr, zu entkommen. Von allen Seiten regneten Faustschläge des empörten Publikums, das allen Verbrecher am liebsten auf der Stelle gehängt hätte, auf diesen ein u. drohten ihn thatsächlich zu betäuben. Auf dem Wege nach der Frohnstube schlug man noch mit Regenschirmen und Spazierstöcken auf ihn los. Wer nun irgend konnte, drängte sich herzu, um dem Mörder einen Stoß oder Hieb zu versetzen. Mittlerweile war der Wagen des Fürstlichen mit dem hohlen Vermuteten auf den Hofraum des Diruff'schen Hauses zurückgekehrt und eine ungeheure Menschenmenge hatte sich vor dem Hause eingefunden. Mit brausendem Hurrah wurde der mit verbundener Rechten auf den vorderen Balken des Hauses heraufgetretene Fürst empfangen. Er hob den Arm empor und rief: „Es hat nichts zu bedeuten!“ welche Worte in einem Donnersturm von Enthusiasmus und Beschreien wurden. Kurze Zeit darauf fuhr der Fürst schon wieder aus und zwar direkt nach dem Bezirksgericht, um dem Verhör des Morbbuben persönlich beizuwohnen.

Wir halten uns bei den Personalia dieses Auswurfs der Menschheit nicht weiter auf und bleiben bei der Sache selbst. Aus ganz Deutschland liefen sofort herzliche Rundgebungen telegraphisch ein. Der König von Bayern, der zur Zeit gerade mit Kaiser Wilhelm in München weilte, beehrte sich, dem Fürsten seine Sympathie auszudrücken und desgleichen richtete auch Kaiser Wilhelm eine herzliche Glückwunschbesprechung an seinen getreuen Palatin. Nicht enden wollende Ovationen wurden dem Vermuteten gebracht. Noch am Abend desselben Tages wurde ein Dankgottesdienst in der protestantischen Kirche abgehalten, dem am nächsten Tage ein solcher in der katholischen und der Synagoge folgte. Auch ein Fackelzug wurde dem Gefeierten von den Kurgästen und Einwohnern noch am gleichen Abend gebracht. Ein Ständchen erklang beim Lichte der Fackeln unter dem Balken. Der Fürst trat heraus und sprach, sang, schrie, brüllte unter Lachen und Thränen. Als dann der erste Sturm patriotischer Gefühle sich gelegt hatte, sprach der Kanzler jene ewig schönen, immer wiederholten Worte, die sie uns so herrlich den prächtigen Heldencharakter des Fürsten zeigen.

„Danke Sie mit mir Gott!“ so rief der Gefeierte dem Ballon der lautlos herpenden Menge zu. „Danke Sie mit mir Gott, daß seine Hand mich so sichtbar „gesührt hat! Ein weiteres Wort über die Sache zu reden, „geheimt sich mir nicht — sie ist dem Urtheile des Richters „übergeben! Das aber darf ich wohl sagen, daß der Schlag, „der gegen mich gerichtet war, nicht meiner Person galt, sondern der Sache, der ich mein Leben gewidmet habe: der „Einheit, Unabhängigkeit und Freiheit Deutsch- „lands! Und wenn ich auch für diese große Sache hätte „sterben müssen, was wäre es weiter gewesen, als was Tausen- „den unserer Landsleute geschehen ist, die vor 3 Jahren ihr „Blut und Leben auf die Schlachtfelder ließen? Das große „Werk aber, das ich mit meiner schwachen Kraft habe „beginnen helfen, wird nicht durch solche Mittel zu „Grunde gerichtet werden, wie das ist, wovor Gott mich „gnädig bewahrt hat. Es wird vollendet werden durch „die Kraft des geeinten deutschen Volkes! In dieser „Hoffnung bitte ich, mit mir ein Hoch zu bringen auf das „geheimte deutsche Volk und auf seine verbündeten Fürsten!“ —

„Ja Kanzler! Das thun wir auch heute noch: „Es lebe das geeinte deutsche Volk und seine verbündeten „Fürsten!“

„Aber auch Du sollst leben und lebst mit uns in alle Ewig- „keit!“

**Ihr Vermächtniß.**

Roman von Magimilian Moggelin.  
(3. Fortsetzung.)

Des Abends arbeitete der Baumeister nach beendetem Dienst meist in der Vollendung eines neuen Werkes, Pläne und Entwürfe lagen dann ausgebreitet oder aufgeschoben, an welche er die letzte Hand legte. Sobald die Witterung aber besonders freundlich, und es seine Zeit erlaubte, veräußerte er auch nicht, hinauszugehen in den Wald, oder eine Parthie an den Ufern der Weichsel zu machen, denn Heyd war ein Naturmenschen. Eines Nachmittags, als der Baumeister gemächlich mit den Händen auf dem Rücken am Ufer entlang schritt, wie er es zu thun pflegte, wenn er seinen Gedanken nachging, gewahrte er plötzlich 2 Knaben in einem Kahn an einer Stelle, wo die Buhnen in den reißenden Strom weit hineingestehen. Mit aller Anstrengung waren die Knaben bemüht, das freie Wasser zu gewinnen; denn wenn sie hier von der Strömung erfasst werden, die in der Buhnencke zu einem Strudel wird, dann ist all ihr Mühen vergebens und die Gefahr ist unabwendbar. Heyd erkannte die gefährliche Situation und eilte der Stelle zu. Mit unaufhaltbarer Gewalt zog der Kahn in den Strudel. In ihrer großen Angst schrien die Knaben nach Hilfe, als auch schon der Kahn schwankte, sich schnell um sich selbst drehte und dabei umkehrte.

Als der Baumeister zur Stelle war, warf er seinen Ueberzieher auf die Buhnen und sprang in den Strom. Beim ersten Auftauchen erfasste er einen Knaben und auf dem Rücken schwimmend brachte er ihn glücklich ans Land.

Starr vor Frost schwamm Heyd nach dem andern, aber er fand ihn nicht, frohst er, er sah den Knaben, brachte ihn an die Oberfläche und nach furchtbarer Anstrengung schob er ihn leblos ans Ufer. Nun waren des Baumeisters Hände zu Ende und halb im Wasser liegend schwanden ihm seine Kräfte.

Diesen Vorgang hatte der Oberförster Steuer, der mit zwei seiner Beamten vom Holzverkaufstermin aus der nahen Stadt zurückkam, von der hochliegenden Chaussee aus mit angesehen und war bald an dieser Stelle.

Er nahm den halbtothen Reiter auf seinen Wagen, während er seinen Förster Rudow bei den Knaben ließ.

„Jetzt, Friedrich, schnell zum Doktor und laß die Pferde

laufen, was sie können!" befohl der Oberförster, indem er seine Stirne wusch und nun in das Zimmer trat, in welchem der Baumeister noch immer regungslos im Bette lag. Er fühlte den Puls des Kranken und zählte die Sekunden.

„Er fiebert stark, wenn der Arzt zu Hause ist, wird er in 3/4 Stunden hier sein,“ sagte der Oberförster zu seinem Sekretär, der den Kranken aufmerksam beobachtete und verließ das Zimmer, um sich zu seinen Angehörigen zu begeben.

„Ach, mein lieber Vater,“ begrüßte ihn seine Tochter entgegenkommend, „welch ein Unglück, von den mir Tante Doktor soeben erzählt; aber sage uns doch, bitte, wie es sich zugetragen und Ihr den Aermsten fandet?“

„Nach beendetem Termine,“ begann er, „führten wir — der Förster Rudow, der Sekretär Hermann und ich, auf dem Wege nach Hause. Vom hohen Damm aus, da wo die Weichsel eine Krümmung macht, gewahrten wir, nicht weit vom Bühnenkopf, einen umgedrehten Kahn und gleich darauf einen Menschen im Wasser arbeiten. Wie der Blitz waren wir vom Wagen. Hermann immer voraus, Friedrich blieb bei den Pferden.

Von weitem sahen wir noch, wie der Mann einen Berührungspunkt ans Ufer schob. Als wir erschöpft zur Stelle waren, hatten wir drei leblose Menschen vor uns — zwei Knaben, die der edle Mann zu retten versucht hatte.“

Der Oberförster erzählte weiter: „Schnell zogen wir die drei auf's Land und bearbeiteten sie auf unseren ausgebreiteten Köden. Bei dem einen Knaben hielt es nicht schwer, die beiden anderen Menschen dagegen wollten gar nicht mehr zu dem Leben zurück.

Da endlich — nach langer Zeit, hatte unsere Arbeit Erfolg. Gott sei's gekannt. Mit matter Stimme erfuhren wir noch vom ersten Knaben, daß er der Sohn des Bühnenmeisters wäre und der andere der Sohn des Bahnwärters.

So schnell und so gut es eben ging, brachten wir dann den unglücklichen Retter, der übrigens kein gewöhnlicher Mann zu sein scheint, auf den Wagen und fuhrten eiligst hierher, während der Förster Rudow bei den Knaben blieb.“

„O mein Gott, diese armen Menschen,“ sagte Hertha und küßte ihren Vater. Schnell wandte sich der Oberförster ab und eilte vor die Thür, denn er sah auf der Anhöhe seinen Wagen angejagt kommen.

„Guten Abend, Herr Doktor, gottlob, daß Sie da waren.“ Beide Männer schüttelten sich die Hände und eilten zu dem Kranken. Nach sorgfältiger Untersuchung gab dann der Doktor ganz genaue Instruktionen.

„Vor allen Dingen,“ sagte er, „bedarf der Kranke der größten Ruhe, mir scheint, er hat eine gute Konstitution, doch vor acht Tagen kann er auch im günstigsten Fall das Bett nicht verlassen.“

Nachdem der Arzt noch die Damen der Hauses begrüßt hatte, verließ er, morgen wieder zu kommen und der Oberförster begleitete ihn zum Wagen.

„Schrumm,“ sagte der Förster Rudow, „das hat noch mal geklappt;“ und wenn die Alte schrumm sagte, dann war er gut gestimmt. Er legte seine Pfeife in Brand, doch seine Wächstinte zurecht und nahm seinen treuen Begleiter, einen starken Eichenstod, den er sich in früheren Jahren zurecht gebogen, von seinem linken Arme, an dem er stets seinen Platz hatte, wenn die Pfeife, ohne die der Alte kaum denkbar war, in Ordnung gebracht wurde; dann schritt er tüchtig aus.

„Schrumm, — das war ein Ding zu rechter Zeit,“ sagte er nochmals und strich seinen weißen Bart.

Der Förster Rudow war ein Mann, dem man seine 67 Jahre gar nicht ansah. Wenn seine Vorgesetzten wegen Pensionierung mit ihm sprachen, dann sagte er stets: „das hat ja noch Zeit, ich kann mich von meinem — Busch, wie er seinen Delauf nannte — noch nicht trennen.“

Wer den Alten mit den starken Augenbrauen in „seinem Busch“ sah, der lief ihm am liebsten aus dem Wege, denn er trug das Aussehen eines Menschen zur Schau, von dem man sagen konnte, „mit dem ist nicht gut Rirschen essen“ und weit und breit nannte man ihn nicht anders, als „den alten Knurrbaß.“ Aber wer diesen Mann näher kannte, der hatte eine andere Meinung von ihm. Er war der Typus eines echten Altpreußen. Kurz und bündig, wie er war, hielt ihn mancher für grob, aber dies war nur sein Wesen — eine rauhe Augenfarbe und innen ein guter, ja sogar sehr guter Kern. — Mit seinen Holz- und Wildleben muß er zwar wenig oder gar keine Rücksicht, denn „Ordnung muß sein“ war sein drittes Wort, aber dies brauchte er nur, wenn er ärgerlich war. Seine linke Gesichtseite zeigte eine große Narbe — ein souvenir, das ihm ein Wildbiß zur freundlichen Erinnerung überreicht hatte. Holzbißbe, die sich mit „Kleinigkeiten“ begnügten, sah er entweder garnicht oder wenn sie ihm im Wege waren, ermahnte er sie und half ihnen das Holz auf den Buckel. Mit den Dieben, die Reisig 1. Klasse, ganze Stämme oder gar Bauholz holten, kannte er freilich kein Erbarmen; und gar mancher wählte sich schon in Sicherheit, wenn er in der Abenddämmerung oder in finsterner Nacht die Stämme holen wollte, die er beim Morgengrauen so ziemlich durchgeföhrt und nun mit leichter Mühe umwarf. Wenn er sie dann glücklich bis zum nächsten Weg geschleppt hatte, wohin sie der Alte ruhig bringen ließ, dann faufte plötzlich der treue Begleiter durch die Luft und erkletterte den fleißigen Arbeiter beim friedlichen Thun.

Wenn dieser „Treue“ aber sprechen konnte von den Schwingungen, die er im Laufe der Jahre auf die getreuen Nachbarn und desgleichen gemacht, so würde es ein interessantes Kapitel sein — zur Warnung für Holzbißbe und solche, die es werden wollen.

Eine halbe Stunde später, nachdem der Arzt von Lindenheim abgefahren, kam der Alte zur Oberförsterei.

„Schrumm,“ sagte er, indem er sich in Position stellte, — „ist Alles in Ordnung, Herr Oberförster?“

„Nun, Herr Rudow, Sie bringen gewiß gute Nachricht von den Knaben, denn ich sehe es Ihnen schon an,“ entgegnete der Oberförster erwartungsvoll und reichte dem Alten die Hand.

„Gottlob ja, Herr Oberförster, und dem Himmel sei Dank. Hätte der Ribold nicht die ganzen Bauhölzer auf einmal gekauft, dann wären wir wohl zu spät gekommen.“

„Und was ist mit den Jungen?“ fragte Fräulein Steuer ängstlich.

„Schlafen schon, sind in guter Hut, Fräulein Hertha. Nachdem Sie mich verließen, Herr Oberförster, wickelte ich die Knaben in meine Röcke und trug sie zusammen nach der Bahnwärterhütte 214 zu den Eltern des einen Knaben. Da hätten Sie aber die Leute sehen sollen, wie sie mich antommen sahen. Ihre Aufregung war so groß, daß sie mir auch nicht das Geringste helfen konnten, denn sie machten Alles verkefirt. Na, ich zog die Jungen aus und legte jeden in ein Bett, als dann schließlich unter vielen Thränen die Leute ruhiger wurden, da wußten sie ja selbst, was sie zu thun hatten.“

„O, diese armen Knaben,“ sagte Hertha mitleidig.

„Ach, Fräulein, darum bangen Sie nur nicht, ist junges

Leben, die Sorte erholt sich schon, und wenn das Glück gut ist, dann fahren sie in 14 Tagen schon wieder Kahn.“

„Aber Herr Rudow, das werden die Eltern doch gewiß nicht zugeben,“ sagte Hertha. „O, glauben Sie es nur, Fräulein,“ sagte der Alte, „die Jungen, die an der Weichsel groß geworden, das ist eine gesunde Rasse, und hernach wird das Wasser ja auch wärmer. — Die Eltern begleiteten mich dann noch eine kurze Strecke. Mit ihrer großen Wappschürze konnte die Frau nicht genug Thränen abwischen und der Vater, der sagte erst gar nichts, dann drückte er mir kräftig die Hand und ging seine Strecke revidiren, auch gleichzeitig dem Bühnenmeister Bescheid jagend, daß sein Emil schon 3/4, todt war und sich nun bei ihm ausschlafe. Und, Herr Oberförster, mit Ihrem Kranken wird's auch wieder werden, denn der Dr. Köster, den ich noch am Kreuzwege traf, hat große Hoffnung.“

Nun erst ließ sich der Alte herbei, seinen Thee zu trinken, den Tante Doktor schon längst für ihn hergestelt hatte. „Stärken Sie sich nur erst ein wenig und essen Sie auch tüchtig, Herr Rudow,“ sagte Hertha, „denn es war heute ein schwerer Tag für Sie.“ — „Und für Ihren Herrn Vater,“ ergänzte der Alte. „Ja, wie gern möchte ich meinem guten Vater die Wache abnehmen, aber dies geht leider nicht.“ — „Beruhige Dich nur, meine Tochter, es wird mich nicht anstrengen.“

Der alte Förster empfahl sich darauf und trat ein frohes Herz nach Hause, wie jeder Mensch, der zufrieden ist, wie jeder Mensch, der uneigennützig eine gute That vollbracht hat.

„Nun danke ich Ihnen, Herr Hermann,“ sagte der Oberförster, der nach einer Weile das Zimmer, in welchem der Kranke lag, betrat, zu seinem Sekretär. „Gehen Sie nun, bitte, und stärken Sie sich.“

Zu seinem Abendbrot hatte der Oberförster eine Flasche Wein bestellt. — „Bis um 2 Uhr werde ich die Wache übernehmen und Sie dann wecken, — gute Nacht.“ „Gute Nacht, Herr Oberförster.“

Der Kranke athmete schwer und fieberte stark. Der Oberförster setzte sich an das Bett und dachte an den vergangenen Tag. Er pries das Geschick, das zur rechten Zeit Hilfe sandte. Welch ein edler Mann muß es sein, sagte er sich, der selbstlos in die kalte Futh springt, zwei Menschenleben rettet und deren Eltern nun Freudenthänen weinen. Er nahm ein Buch aus seiner Tasche, das er bei seinem Schilling gefunden hatte und las: „Baufalender“ und unten in Gold eingepreßt: „Arthur Heyd, Regierungsbaumeister, Eisenbahnbetriebsamt Bromberg.“

„Also das ist mein Patient,“ sagte sich der Oberförster. „Nun, morgen früh werde ich an seine vorgelegte Behörde schreiben, an Landrath Wiebe, meinen alten lieben Schulfreund.“

Drei Stunden gingen langsam dahin, dann erwachte der Kranke und schlug mit den Händen wild umher, so daß der Oberförster Mühe hatte, ihn im Bett zu halten.

Unverständliche Worte brachte er wild hervor, dann rief er laut und angsterfüllt: O John — halt, halt — der Wagen, — mein Gott — Hilfe, Hilfe. O Gott — Himmel sie stirbt, sie stirbt. — Leb wohl — sei glücklich — mein — guter Arthur. Mein Gott — Hertha — Hertha. — Dann fiel er ermattet zurück.

Dem Oberförster ging es durch und durch, als er den Namen seiner Tochter hörte. Seltsam, höchst seltsam, sagte er und begrub die Worte wider Phantasie in seinem Innern.

Folgendes Tages — es war gegen 10 Uhr am Vormittage, als der Oberförster am Krankenbette mit gefalteten Händen saß, schlug der Baumeister plötzlich die Augen auf und sah erstaunt umher.

„Wo bin ich,“ hauchte er kaum vernehmbar.

„In guten Händen,“ entgegnete der Oberförster, der sich über das Bett gebeugt hatte, „doch seien Sie, bitte ruhig, Sie waren krank und werden bald gesund sein.“

„Aber wo war ich nur, Herr? Und wie kam ich hierher? — Ach, vom Wasser? — Sind sie gerettet?“

„Ja, Herr Baumeister, Sie haben das Werk vollbracht, doch nun bitte ich — recht ruhig.“ Der Oberförster gab dem Kranken zu trinken und Heyd schlief ruhig wieder ein.

Der Arzt kam und ging und er kam wieder und ging und fand, daß die Krankheit so wurde, wie er es vorausgesagt. Am dritten Tage erhob sich der Kranke, doch der Oberförster drückte ihn sanft zurück. „Es wird nun besser werden,“ lispelte Heyd, „würden Sie wohl die Güte haben, an Herrn Baurath Wiebe nach Danzig zu?“ — „Ist schon geschehen, Herr Baumeister, es traf auch heute die Antwort meines lieben Freundes ein. Er beauftragt Ihre augenblickliche Lage aus tiefstem Innern und wünscht Ihnen gute Besserung.“

Mit dankbarem Blicke sah Heyd nach dem Oberförster, der ihm einen stärkenden Trank reichte; davon schloß der Kranke die Augen und lag bald im tiefen Schlummer. Von Tag zu Tage wurde es nun besser und am achten Tage konnte er das Bett verlassen. Es war ein freundlicher Tag und die Frühlingssonne meinte es heute besonders gut.

Der Oberförster führte den Kranken in den Garten, in eine Laube, die den erwärmenden Sonnenstrahlen ausgesetzt war, wo beide Platz nahmen.

„Sie waren ein folgamer, artiger Patient,“ sagte der Oberförster, „jetzt haben sie die Gefahr überwunden und dürfen jetzt wieder heiter in die Zukunft sehen.“

„Sie haben sich des Fremden angenommen wie ein Vater, wie soll ich es Ihnen danken,“ sagte der Baumeister ruhig.

„Beruhigen Sie sich, denken Sie nicht daran, sondern an Ihre Gesundheit und wenn es Ihnen recht ist, so würde ich mir erlauben, Ihnen meine Angehörigen vorzustellen.“

„Es wird mir sehr lieb sein, ich bitte sehr darum, Herr Oberförster.“ Dann zog der Oberförster die Decke zurecht, in die er den Kranken gehüllt und eilte nach dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Glogau. Von dem hiesigen Feldartillerieregiment werden zur Zeit hochinteressante Uebungen im Ueberschreiten der Ober mit schwimmbar gemachten Geschützen ausgeführt, denen außer den militärischen Autoritäten regelmäßig auch ein zahlreiches Publikum beizohnt. Diese Uebungen werden in folgender Weise ausgeführt: An jedem Rade des Geschüzes werden rund um die Achse drei Tonnen befestigt, desgleichen eine Tonne vorn an der Deichsel. Diese Schwimmvorrichtungen werden schon auf dem Kasernenhof angebracht, denn die Tonnen behindern das Fahren der Geschüze auf dem Lande in keiner Weise. Wenn die so zum Schwimmen vorbereiteten Geschüze bis dicht an das Oberufer gefahren sind, werden die Pferde ausgespannt und abgesehrt, die Geschüze von den Bedienungsmannschaften ins Wasser gestofen und von Pontons aus, welche mit je fünf Artilleristen bemant sind, mittels Tauern dem jenseitigen Ufer zugesteuert, wo die äugerst leichtschimmenden Geschüze von Mannschaften aus Land gezogen werden.

— Die Treue und Dankbarkeit einer Köchin. Die Rosa verstand ich vor trefflich auf die Kochkunst, als sie vor 10 Jahren in den Dienst der Hausbesitzerin Frau Alexandrine G.

in Wien trat. Die Gnädige, eine beharrte Wittwe, hielt große Stücke auf ihre Köchin, die das Vertrauen der Herrin voll auf zu rechtfertigen suchte. Vor einigen Jahren verkaufte Frau G. ihr Haus und legte das Kapital in Wertpapieren an. Nachträglich ließ sich die Dame in gewagte Börsenspekulationen ein, verlor ihr ganzes Geld und gerieth in Schulden. Die Rosa bekam seinen Lohn mehr, aber sie blieb bei ihrer Herrin und meinte: „Bis 's Ihnen amal wieder besser geht, gnä' Frau, dann werden Sie mir Alles bezahlen.“ Die Erwartungen erfüllten sich nicht, es ging statt dessen immer schlechter, und schließlich kam der Gerichtsvollzieher, und die Gläubiger trugen alle Habseligkeiten der ehemaligen Hausbesitzerin fort. Die Rosa mußte den Dienstplatz aufgeben, mietete sich in der Markthalle von ihren Erparnissen einen kleinen Stand für Viktualien und richtete sich in der Nähe eine bescheidene Wohnung ein. Das Geschäft warf einen ansehnlichen Gewinn ab, und die Viktualienhändlerin hatte sich eine sorgenfreie Existenz gegründet. Nun dachte sie an ihre einstige Herrin, die sich in größter Nothlage befand und suchte sie auf.

„Gnä' Frau,“ sagte sie, „es geht Ihnen nit gut, ich weiß 's, Wissen's was, fomme sie, zu mir, wir werden uns miteinander durchhelfen. Sie schau'n a bisserl auf die Wirtshaus, i bin derweil im G'schäft, und so helfen wir z'amm' und leben ohne Kummer und Sorg.“ — Die Dame nahm das Anerbieten dankbar an und heute locht die Gnädige für ihre ehemalige Köchin, und die brave Rosa sorgt fürsorglich für ihre einstige Herrin.

— Der bekannte Berliner Meteorologe Professor Hellmann hat das Auftreten von milden Wintern und das darauffolgende Sommerwetter in den Monaten Juli und August bis auf das Jahr 1719 zurück verfolgt. Demnach sind in diesen 180 Jahren 51 milde Winter in Mittel-Europa gewesen. Die milden Winter treten gewöhnlich gruppenweise zwei bis drei auf, insbesondere wenn ein längerer Zeitraum dazwischen liegt, wie beispielsweise bei den letzten milden Wintern 1897—1898 und 1898—1899, welche nach vierzehnjähriger Pause erschienen sind. Nach den vorhandenen Aufzeichnungen folgte nun in der Regel nach milden Wintern ein warmes oder gar zu warmes Wetter im Juli und August. Es ist demnach mit größter Wahrscheinlichkeit zu erwarten, wie Hellmann meint, daß nach dem sehr milden Winter 1898—99 in den Monaten Juli und August ein warmes Wetter herrschen wird, wenn auch der Anfang des Juli nicht dafür sprach.

— Eroberte spanische Geschüze. Der Hamburgische Dampfer „Pennsylvania“ hat vor Kurzem 50 spanische Geschüze, die auf Kuba von den Amerikanern erobert wurden, von New-York nach Hamburg gebracht und hier an Schuppen 44 (De-waldquai) gelandet. Es sind Geschüze von prächtiger Bronze, glatte und gezogene Kanonen vom schwersten 96-Pfünder bis zum leichtesten Wallgeschüze, sowie Mörser. Sie sind reich verziert, tragen die Initialen des jeweilig regierenden Königs, bezw. der Königin und die Stadt, sowie die Zahl des Kalibers, in dem sie gegossen worden sind. Ein 96-Pfünder trägt u. A. die Inschrift: Sevilla, 1848. Ein Theil der Kanonen, die sämtlich zum Kirczenglockenguss nach Schlesien verkauft wurden, ist bereits nach seinem Bestimmungsort abgegangen, während der Rest von der Zollbehörde zum Zwecke des Verschmelzens durch Vernagelung des Zündloches und Einbauen von mächtigen Zaden in die Mündung des Rohres für den Gebrauch als Feuerwaffe unschädlich gemacht worden ist. Aus diesen Kanonen hat die amerikanische Regierung einen ansehnlichen Erlös erzielt. Eine große Anzahl von Personen nimmt täglich die noch am Döwals-quai liegenden Kanonen in Augenschein.

— Eine schaurige Kur, um seinen Rheumatismus los zu werden, wendete der Waldwärter R. in Falkenberg in Schl. an. Als Kabinettmittel war ihm gerathen worden, sich in einen recht großen Ameisenhaufen zu setzen. Er that sich vorher ordentlich Mühe an, legte seine Pfeife in Dampf, suchte sich einen recht großen Ameisenhaufen und ließ die kleinen Hygieniker nun ihre Heilungsprozedur beginnen. Während diese tüchtig bei der Arbeit waren, schlief R. ein und die Lippen ließen die Tabakspfeife sanft zu Boden gleiten. Die trockenen Waldnadeln aber fingen Feuer, welche auch des arbeitslos schlummernden Kleider ergriffen. Die Schmerzen erst brachten ihn zum Bewußtsein. Spaziergänger fanden ihn mit Brandwunden bedeckt vor und veranlagten seine Ueberführung in das Krankenhaus.

— Eine Belohnung von 15,000 Mark setzt der frühere Regierungspräsident v. Schwarz in Köln aus auf die Ermittlung eines anonymen Briefschreibers. Die an Herrn v. Schwarz schon seit dem Jahre 1894 in kurzen Zwischenräumen von unbekannter Hand gerichteten Briefe enthalten bezüglich der Person des Adressaten Beleidigungen und Beschimpfungen der unflätigsten Art, auch wurden darin vielfach schwere Drohungen ausgestofen. Die anonymen Schreiben tragen fast sämtlich den Poststempel „Sigmaringen“, so daß man wohl nicht fehl geben dürfte, den Schreiber derselben in dieser Stadt zu suchen. Die obengenannte Summe ist bereits bei der Spar- und Leihkasse zu Sigmaringen in guten Wertpapieren hinterlegt worden.

— Die längsten Hosen in Berlin dürfte ein Schneidermeister in der Wallstraße machen. Der anscheinend nicht sehr feingewandte Kunstgenosse des alten Derfflinger hat an der Thür seines Hauses ein Pappschilde aufhängen, auf dem in großen, schwerfälligen Buchstaben geschrieben steht: „Hier werden Hosen drei Treppen hoch gemacht.“

— Schofel. Hungertänstler: Ich möchte in ihrem Panoptikum eine vierwöchentliche Hungervorstellung geben; was zahlen Sie Honorar?“ — Panoptikumbesitzer: „Um! Werd ich Ihnen geben freie Kost.“

### Landwirthschaftliches.

— Die Selbstentzündung von Heu. Jeder Landwirth muß bei der Einbringung des Wiesenheus sorgsam darauf achten, daß es genügend trocken geworden ist, weil es sich sonst auf dem Heuboden entzündet würde. Es ist daher fast überall gebräuchlich geworden, das Heu auf dem Felde vollkommen trocken werden zu lassen, ehe es eingefahren wird. Dieses Verfahren ist vom ökonomischen Standpunkte aus betrachtet nicht ganz richtig. In Gebirgsgegenden besteht die Gewohnheit, das Heu einzubringen, so lange es noch etwas feucht ist. Es vollzieht sich dann auf dem Heuboden in dem Futterstoffe eine gewisse Gährung, die ihn dem Vieh noch schmackhafter macht, auch Farbe und Geruch verändern sich etwas, außerdem werden die zartesten Theile des Heues dabei erhalten, die zugleich die nahrhaftesten sind und sonst bei verlängerter Bearbeitung und Trocknung auf dem Felde in Staub zerfallen und verloren gehen. Die Gebirgsbewohner messen der Gährung des Heues eine derartige Wichtigkeit bei, daß sie, falls ihnen das eingebrachte Heu zu trocken erscheint, noch etwas grünes Gras auf den Heuboden bringen, und das Heu „locken zu lassen“. Selbstverständlich ist andererseits Achtsamkeit notwendig, damit das zu feuchte Heu nicht etwa sich selbst entzündet. Es wird der Rath ertheilt, das Gras nie am Tage des Mähens selbst einzufahren, sogar wenn es in glühender Sonne gelegen hat und genügend trocken erscheint; besonders nöthig ist

diese Vorsicht bei den frühmorgens gemähten Wiesen, weil die Gräser dann besonders wasserreich sind. Nach dem Einbringen muß das Heu, soweit es möglich ist, auf dem Heuboden gut ausgedreht werden, sodas täglich nur eine dünne Schicht gelegt wird. Verfügt man über zwei Heuböden, so ist es empfehlenswerth, alle 3 bis 4 Tage abzuwechseln. Das Heu darf nicht zusammengepreßt werden, besonders wenn es eine Schicht von mehreren Metern bilden soll, es darf auch nicht zu Bündeln angehäuft bleiben, sondern muß mit der Gabel oder mit der Hand ausgebreitet werden, damit die Luft frei hindurchstreifen und das Wässern vollenden kann. Wände und Boden des Heubodens müssen aus Holz sein, um den Zutritt der Luft zu erleichtern. Hat man diese Maßregel beachtet, und geräth das Heu eines Schobers in so starke Gährung, daß ein Brand zu befürchten ist, so braucht man nur einige breite Gräben durch die gährende Masse zu ziehen, um sie zum Erfalten zu bringen.

— Fütterung der Pferde. Die Hauptfütterung der Pferde sollte am Abend stattfinden, damit die Pferde nicht mit vollem Magen zur Arbeit verwendet werden müssen. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die Fütterung des Morgens und des Mittags nur als eine Nebenfütterung aufzufassen ist. Da eine längere andauernde gleichmäßige Arbeitsleistung auch eine entsprechende Futteraufnahme voraussetzt, so soll damit nur von einer Ueberladung des Pferdemagens mit vollem Magen, welcher Kraft-

verleihenden Fütterungsmitteln des Morgens und Mittags abgerathen werden. Der volle Magen übt einen Druck auf die Lungen; infolge dessen kommen die Thiere bei anhaltender Arbeit, namentlich wenn diese noch im schnellen Tempo ausgeführt werden soll, leicht außer Athem, auch wird der Mageninhalt infolge Hin- und Herschütteln nicht gehörig verdaut, so daß leicht Kolik und Durchfall auftreten können. Man füttere Morgens drei Stunden vor dem Anspannen und lasse Mittags die Pferde ohne Fütterung zwei Stunden in der Stalle stehen. Schwächere Pferde soll man füttern erst nach einer halben Stunde trinken; ebenso soll man kurz vor dem Anspannen nicht tränken. Abends kann man dann den Pferden „langes Futter“, d. h. Futter mit starker Häcksel- und Heu- oder Sommerstrohbeigabe verabfolgen.

— Anleitung zur Behandlung der Kettenhunde. 1. Bei geschlossenem Gehört lasse den Hund tagsüber einige Stunden frei; Bewegung ist ihm zur Erhaltung seiner Gesundheit unbedingt erforderlich. 2. Beschaffe ihm eine möglichst lange, an einer Laufflange befestigte Kette; das Halsband, an dem sie befestigt ist, sei, um Belästigungen zu vermeiden, von Leder statt Eisen. 3. Sorge für eine geräumige, gutgebaute Hütte ohne Löcher und Ritzen. 4. Stelle den Hundestall im Sommer an einen schattigen, im Winter an einen vor kalten Winden geschützten Ort hin, am zweckmäßigsten unter ein schützendes Dach (Schuppen, Holzhaus usw.) 5. Erneure das Strohlager, in

welchem sich gerne Ungeziefer einnistet, den Sommer hindurch öfter; sei auch im Winter für eine warme, reinliche Unterlage besorgt; lege ihm ebenfalls eine solche vor die Hütte. 6. Halte auf Reinlichkeit auch außerhalb der Hütte. 7. Ueberlasse die Verpflegung deines treuen Wächters nicht immer anderen Leuten; siehe jeden Tag selber nach, wie er gehalten wird.

— Mittel gegen die Federlinge bei Tauben. Gegen die Federlinge bei Tauben, fälschlich Läuse genannt, wendet man folgendes Mittel mit Erfolg an: Man löst 1 Theil Knobis in 6 Theilen Wasser und wäscht damit die Thiere; auch Rosmarin-Öl ist gut dagegen. Als Vorbeugungsmittel gegen diese Schmarotzer empfiehlt sich das Einstreuen von Insektenpulver in die Nester und überhaupt peinlichste Reinlichkeit.

#### Mittheilungen des Königl. Landesamts Eisenloek vom 5. bis mit 12. Juli 1899.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat. (Beschließungen): Vacat. (Geburtsfälle): 158) Gottfried Ehrhard, S. des Fuermanns August Friedrich Stemmer hier. 159) Elise Irma, Z. des Fabrikarbeiters Franz Wilhelm Stötter in Wolfgrün. 160) Paula Martha, Z. des Maschinenführers August Friedrich Unger hier. (Sterbefälle): 161) Uebel, Geburt. (Sterbefälle): 111) Der Lithograph Paul Neubert hier, 20 J. 11 M. 13 T. 112) Die Almosenempfängerin Caroline Ernestine Eidenie verw. Seltmann geb. Georgi in Wüldenthal, 73 J. 5 M. 26 T.

# Pianos und Flügel

aus den bewährtesten Fabriken, zwölf Firmen vertreten, unter Garantie zu verkaufen

## E. Müller, Zwickau,

Pianoforte-Magazin und Reparaturwerkstatt.

Wilhelmplatz No. 1.

### Als Erfrischungen:

**ff Heidelbeerwein**  
à Flasche 50 Pf., per Liter 55 Pf.  
**Johannisbeerwein**  
à Flasche 60 Pf., per Liter 70 Pf.  
**Apfelwein**  
à Flasche 40 Pf.  
**Himbeer- und Erdbeer-Saft**  
empfiehlt **Max Steinbach.**

**Dismembrations-Vermessungen** (Bauplatz- u. andere Abtrennungen), **Grenzfeststellungen, Renaufnahmen, Nivellements, Bedauungspläne, Concessions-Zeichnungen** zu Stauanlagen, sowie alle anderen geometrischen Arbeiten besorgt prompt

**C. Schneider,**  
staatl. gepr. u. verpfl. Geometer.  
Seltlich i. P., 3. St. Blauenhof,  
Gasthaus „zur Forelle“.

### Neue Salz = Gurken

hält empfohlen **G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

### Knorr's Suppentafeln

**Erbswürste** mit ohne Speck, mit Schinken und Schweinsohren  
**Bohnen-, Erbsen- und Linsenmehl**  
**Echte Eiernudeln**  
**Grünkorn-Extract**  
**Fleisch-Extracte**  
**Maggi's Fleisch- und Suppen-Gewürz**  
empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

### Lambourirerinnen,

auf **Schneermaschinen** geübt, bei höchsten Arbeitslohn gesucht.  
**Emil Meichsner.**  
Lambourirarbeitszuger Maschinen außer d. Haus hat auszugeb. D. D.

### 4 Aker Grasnutzung

am **Steinwandbägel** hat noch abzugeben **Flecker, Zimmerscher.**

### Bekanntmachung.

Die Mitglieder der **Jagdgenossenschaft zu Eisenloek** werden hiermit eingeladen,  
**Sonnabend, den 29. Juli d. J., Nachmittags 5 Uhr**  
im Saale des hiesigen „Schützenhauses“ zur Berathung und Beschlussfassung über folgende Punkte sich einzufinden.  
**Eisenloek, den 12. Juli 1899.**

### Eugen Dörffel,

Jagdvorstand.

#### Tagesordnung:

- 1) Mittheilung über den Stand der Kasse und die Vertheilung der Jagdpachtgelder.
- 2) Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses zur Einschätzung der Wildschäden.
- 3) Beschlussfassung über die Ausübungen der Jagd vom 1. September d. J.
- 4) Weiterverpachtung der Jagd.
- 5) Neuwahl des Jagdvorstandes, seines Stellvertreters und des Ausschusses zur Einschätzung der Wildschäden.

### Jagd = Verpachtung.

Die Jagd auf den hiesigen Fluren soll  
**Sonnabend, den 29. Juli d. J.**  
öffentlich im Wege des Meistgebotes, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bietern und der Ablehnung sämtlicher Gebote auf die Jahre 1899—1905 verpachtet werden.  
Pachtlustige werden eingeladen, gedachten Tages Nachmittags 6 Uhr im „Schützenhaus“ hier selbst sich einzufinden und ihre Gebote zu thun.  
**Eisenloek, den 12. Juli 1899.**

### Eugen Dörffel,

Jagdvorstand.

### Nur Neuheiten!

**Tapeten, Vorden u. Papier-Aud** in größter Auswahl und in prachtvoller Zusammenstellung. Vorjährige Muster zu herabgesetzten Preisen empfiehlt  
**Otto Beck, Dec.-Maler,**  
Carlsbaderstr. 6.

### Reiterwagen

in großer Auswahl billigt bei **Herrn. Weiss, Korbmacher.**

### Bremsen = Salbe

zum Schutze der Thiere geg. Bremsenstiche, à Dose 25 Pf. in der Drogerie **H. Lohmann, Eisenloek** u. in der Drogerie **J. E. Preissner, Schönheide.**

**Frischer Schellfisch** trifft früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Bleschmidt.**

**Barbier u. Friseur-Lehrling** kann unter sehr günst. Bed. sofort in die Lehre treten. **Paul Wendler, Zahn-techniker, Werdau i. S.** Nordbahnhof.

**Lebende Schleien Geräucherter Aale**  
**Reinangen, Caviar**  
**Sering in Oel, Anchovis**  
**Gekochten Schinken**  
empfiehlt **Max Steinbach.**

**Bergmann's Carbol-Theerschwefel-Seife**  
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Zeit eine reine blendende Haut. à Stück 50 Pf. bei **H. Lohmann, Drogerie.**

**Die Niederlage**  
der ächten Rennpferdigen **Gähneraugen-Pflasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eisenloek bei **E. Haunbohn.**

**Februngen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesondert. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Einbeck** Deutschlands größtes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

### Kgl. Baugewerkschule z. Planen i. B.

Das Unterrichtshalbjahr beginnt am 2. Oktober. **Anmeldungen** sind bis zum 20. September zu bewirken. Prospekte mit den Aufnahmebedingungen durch **Die Direktion.**

**Unentbehrlich** hat sich **Dr. Thompson's Seifenpulver** mit dem „Schwan“ seiner vorzüglichsten Eigenschaften wegen gemacht. Dasselbe wäscht die Wäsche blendend weiß, ohne dieselbe zu greifen, und giebt ihr einen angenehmen, frischen Geruch. **Zu haben** in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifengeschäften.

Alleiniger Fabrikant:  
**Ernst Sieglin in Düsseldorf.**

### Gesellschaftshaus „Union“.

Heute **Donnerstag**, den 13. Juli er., **Abends 8 Uhr:**  
**Musikalische Abend-Unterhaltung.**  
(Quartett und Sertett) in der Veranda.  
Um recht zahlreichen Besuch bittet **A. Gericke,**  
Deconom der Union-Gesellschaft.

### Nachruf.

Seinem lieben Mitgliede, dem Lithograph **Paul Neubert** ruft für seine allzeit dem Verein ergebene Treue ein „**Gute Nacht!**“ in seine stille Gruft nach  
**Gesellen-Verein Eisenloek.**

### Ein junges Mädchen

für ein hiesiges Seidenstickereigeschäft gesucht, das das Aussuchen und Zurechtmachen von Seide und Waare bereits mit besorgt hat. Einschal nur Adresse unter **C. C.** in der Exped. dieses Blattes niederzulegen.

**Geübte Stickerin** gesucht. Von wem? zu erfahren in der Exped. dieses Blattes.

### Einen Aufpaffer

sucht **Paul Meichsner.**

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Federmann's.**

Das ächte **Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Fraugott Ehrhardt in Oelze** in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Welt-rühm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in **langlich vierkantigen Glasflaschen** mit gebrochenen Säben, erhabener Glaschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Fraugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift**, welches meine Firma: **Fraugott Ehrhardt in Oelze** mit nebenstehendem **Wappen** als Schutzmarke (**Jac-simile**) mit der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Heute **Donnerstag**, **Abend 7/8 Uhr** **Gelbfahrt** ab **M. Hirschenland**. Gäste willkommen. **Der Vorstand.** Bei ungünst. Witterung Freitag.

**Beamten-Verein.**  
Heute **Donnerstag**, **Abends 7 Uhr** mit Angehörigen auf den **Bühl.**

**Drogen**  
für alle Gewerbe.  
**Medicinal-Drogen**  
**Chemicalien**  
**Farben**

**Aether, Oele, Essenzen**  
**Weine**  
**Echt chinesisches Thee's**  
**Chocoladen, Cacao's**  
**Kinder- und Krankennährmittel**  
**Gewürze**  
**Parfümerien, Schwämme**  
**Desinfectionsmittel**  
**Mineralwässer**  
etc. etc. etc.  
empfiehlt die **Drogenhandlung** von **H. Lohmann.**

**Hafer-Cacao,**

ärztlich empfohlen,  
**Consum-Cacao** in 3 Qualitäten,  
**Consum-Chocoladen, Haus-halt-Chocoladen, Thee, Bis-cuits** empfiehlt  
**Gotthold Meichsner.**

**Ein Stidmaschinentraum**  
ist zu vermieten bei  
**Herrmann Richter.**

**Thermometerstand.**  
Minimum **H. Rortmann.**  
10. Juli + 6,5 Grad + 18,0 Grad.  
11. „ + 9,0 „ + 20,0 „